



FRANK MAIBAUM war drei Jahrzehnte Pfarrer in Ruhrgebiet und Münsterland sowie Autor von Büchern und Internetportalen. Er war überdies viele Jahre Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Verhaltenstherapie und Hochschullehrbeauftragter für Verhaltensbeobachtung/Gesprächsführung.

Mehr über den Nachfolgeband dieses Büchleins, »Ich ruf dir meine Liebe zu ...«, finden Sie auf S. 4 und unter: www.glaubenssachen.de – www.frank-maibaum.de

6. Auflage 2020

ISBN 978-3-7984-0849-4

Covergestaltung und Covergrafik: Willi Schrader

FSC-zertifiziertes Papier aus verantwortungsvollen Quellen

© J. F. Steinkopf Verlag GmbH, Kiel 2018

Alle Rechte vorbehalten

Frank Maibaum

Liebe wird sein,
Liebe, was sonst!

J. F. Steinkopf Verlag

INHALT

Prolog.....	7
Liebe wird sein – was sonst?.....	9
Danke für die Liebe	12
Abschied gehört zum Leben	13
Gast auf Erden.....	16
Heimat wird sein	17
Wie die Ewigkeit ist	18
Wer das Leben gefunden hat.....	19
Wenn ich gegangen bin.....	22
Wie könnte ich dich vergessen?	23
Engel laden dich ein	27
Liebe trägt	28
Wenn du gegangen bist	31
Danke.....	32
Gebet.....	34
Auf das Herz hören.....	35
Ein neuer Tag beginnt	39
Glaube – weniger nicht	40
Teil deines Weges	43
Wofür es sich zu leben lohnt.....	44
Durch das Jahr	47
Das Tor in die Herzen	49
Der unbekannte Weg	51
Der Dank bleibt	52
Dankbarkeit	55
Trauer geht ihren Weg	57
Die Trauer	60
Mit den Augen der Liebe	61
Glaube, Hoffnung, Liebe	64
Geschenkte Zeit.....	65
Verwundete Zeit.....	68
Epilog.....	70

Prolog

Mitten im geschäftigen Trubel der großen Stadt findet man noch das alte kleine Haus. Hier stand es schon immer, jedenfalls schon, als die ältesten Bewohner noch Kinder waren – bevor die Banken, Versicherungen und Weltkonzerne ringsherum ihre mächtigen Gebäude errichteten.

Als die Stadt noch ein Dorf war, so wissen die ganz Alten zu berichten, stand dieses Haus im Mittelpunkt. Jetzt wirkt es wie eingezwängt zwischen hohen, prächtigen, gläsernen Fassaden. Es passt nicht mehr an diesen Ort und nicht in diese Zeit.

Die Bewohner der Stadt haben sich an den Anblick längst gewöhnt. Sie gehen achtlos am Haus vorüber. Fremde bleiben kurz stehen, betrachteten es lächelnd, bevor sie ihren Weg schnell fortsetzen. Nicht wenige schütteln verständnislos den Kopf, als wollten sie sagen: Was soll dieses alte Haus in der neuen, modernen Stadt?

Kinder sind es, die freudig erstaunt rufen: „Schau mal das Haus!“ Sie verweilen davor und stellen Fragen wie: „Warum steht das Haus da?“ Oder: „Wohnt da noch jemand?“

Sie bekommen zur Antwort: „Man hat wohl vergessen, es abzureißen!“ Oder: „Da wohnt die alte, komische Frau mit den uralten Büchern!“

Ja, die Menschen wissen sehr wohl, wer in diesem Haus wohnt.

Früher – seither sind viele Jahre vergangen – konnte man die Frau manchmal auf der Straße treffen. Die Menschen unterhielten sich gern mit ihr. Sie galt als weise. Sie konnte Antworten geben auf die bewegenden Fragen des Lebens; denn sie besaß alte Bücher voller Weisheiten, die die Menschen vergessen hatten.

Insbesondere hoffnungslose, zweifelnde, einsame, trauernde, verängstigte, unentschlossene, kranke Menschen wandten sich an sie. Sie erhielten Antworten, die ihnen gut taten. Doch auch liebende, glückliche, hoffnungsvolle, starke, gesunde Menschen fühlten sich wohl, nachdem sie mit der Frau gesprochen hatten.

Das ist lange her.

Neuerdings erzählt man sich, dass das Leben der weisen Frau dem Ende zugeht. Daher kommen wieder Menschen von nah und fern zu diesem Haus, um ihr schnell noch eine Frage zu stellen. Vorsichtig drücken sie die Klinke der Tür, die viel zu groß scheint für das kleine Haus. Erwartungsvoll treten sie ein und finden sich zwischen mehr fragenden Menschen wieder, als sie vermutet hatten.

Da sitzt die Frau im Sessel inmitten ihrer alten Bücher. Man sieht Bücher mit Sprichwörtern und Reden, Geschichtsbücher und Geschichtenbücher, Gedichtbände und Bücher mit Gebeten – Bücher, gesammelt seit Jahrtausenden.

Gespannt auf die Antworten stellen die Menschen Fragen, die ihr Herz bewegen. Heute sind es Fragen zu Tod, Trauer, Sterben und ewigem Leben.

Liebe wird sein – was sonst?

„Fromme Leute glauben, es gäbe ein Leben nach diesem Leben“, sagt ein Mann mit Skepsis in der Stimme. „Sie nennen es Ewigkeit; doch ich frage mich, wie könnte sie sein, die Ewigkeit?“

„Die Ewigkeit“, wiederholt die alte weise Frau, „die Ewigkeit, wie kann sie wohl sein?“ Als sei sie gar nicht bei der Sache, beobachtet sie, während sie diese Worte langsam spricht, einen kleinen Käfer, der sich wohl verirrt hat und über den Fußboden krabbelt. Sie bückt sich, lässt den Käfer auf ihre Hand. „Schaut, wie winzig“, sagt sie. „Seht ihr dieses kleine Tier. Es ist so klein. Doch wie es sich bewegt! Ist es nicht ein erstaunliches Geschöpf. Geschaffen mit Liebe. Ich bin voll Bewunderung. Da ist Liebe bis ins kleinste Teil.“

„Nicht das Kleinste, nicht danach fragte ich“, sagt der Mann. „Die Ewigkeit, wie das Leben nach dem Tod ist, das ist die Frage, die mich bewegt.“ Andere nicken zustimmend. Ja, darauf wollen sie eine Antwort erhalten.

Als hätte sie den Einwand nicht gehört und die Neugier nicht gesehen, schweift der Blick der alten Frau nach oben. Die Blicke der Anwesenden folgen ihr, streifen die vielen alten Bücher, die Geschichtsbücher und die Bücher mit Geschichten, die Bücher mit Sprüchen, mit Liebesbriefen, mit Träumen und Prophezeiungen. Ihre Blicke treffen sich an der Decke des kleinen Raumes.

„Ich schaue nach oben“, sagt die Frau. „Ich schaue in die Wolken, in den Himmel und weiter. Ich sehe den Mond, die Son-

ne, die Sterne, die Unendlichkeit. Ich bin ergriffen vor Ehrfurcht. Welche Größe, Weite, welche Vollkommenheit. Da ist Liebe bis ins fernste Detail!“

Einige der Anwesenden werden unruhig. Sollte sie doch nicht so weise sein, wie man sagt; da sie nicht einmal die einfachste Frage versteht. Eine junge Frau versucht es noch einmal. Mit betonter Freundlichkeit spricht sie aus, was auch die Anderen denken:

„Sie sind alt, leben allein und sind zumeist vertieft in Ihre Bücher. Da haben Sie viel Zeit, das Kleinste zu bewundern und die Unendlichkeit zu bestaunen. Doch wir stehen mitten im Leben. Zumeist ist unsere Zeit sehr begrenzt und deshalb wissen wir wohl, dass auch unser Leben begrenzt ist. Also stellen wir uns manchmal die Frage, was am Ende unserer Zeit sein wird, wie sie wohl aussieht, die Ewigkeit.“

„Ich bin nur ein Mensch wie ihr“, antwortet die alte Frau, „keine Prophetin. Eine schnelle Antwort, wie ihr sie erwartet, kann ich euch nicht geben.“

„Wir werden es nie wissen, solange wir leben nicht. Denn über die Grenze von Leben und Tod kann niemand schauen“, sagt ein junger Mann enttäuscht. „Die Ewigkeit ist unserer Erkenntnis verschlossen.“

Etliche Anwesende wenden sich zur Tür, während andere wie vor Enttäuschung gelähmt regungslos auf die alte Frau sehen.

„Liebe“, hört man eine zarte Stimme. Mitten in die Unruhe hinein spricht ein Kind, es steht zwischen den Erwachsenen.

Man hat es bisher nicht wahrgenommen. „Liebe“, wiederholt das Mädchen, „unendliche Liebe wird sein, was sonst? Wenn man das Kleinste nicht bewundert und über das Größte nicht staunt, erkennt man es nicht. Wenn man genau hinsieht, sieht man Liebe, Liebe im kleinsten Teil und Liebe bis in die unendliche Ewigkeit. Liebe wird sein, was sonst?“

Danke für die Liebe

Unsere Herzen hatten Flügel,
unsere Hoffnung erhob sich in die Morgenröte.
Unser Lachen schallte durch die Zeit,
unser Glück überwand alle Grenzen,
erfüllt von Liebe.

Was kümmerten uns Raum und Zeit.
Nichts hielt uns auf,
alles stellten wir auf den Kopf.
Unveränderliches verwandelten wir,
Berge versetzten wir vor Glück,
erfüllt von Liebe.

Doch Trauer ergriff Raum und Zeit.
Das Lachen ist versunken,
das Glück erstickt in Dunkelheit,
die Sehnsucht ertrunken in Tränen,
die Glieder gefesselt von Schmerz,
die Hoffnung zerschellt am Boden.
Und die Liebe?

Die Liebe ist stark wie je.
Die Liebe trotzt Raum und Zeit,
und in meinem schweren Herzen
keimt ein Wort: Danke.
Danke für die Liebe!

Abschied gehört zum Leben

Der kleine Prinz, der vor vielen Jahren den Dichter Saint-Exupéry begleitete, kam viele Jahre später noch einmal zurück. Er wollte den Fuchs von damals noch einmal treffen. Doch diesen Fuchs gab es schon lange nicht mehr, wie auch den Dichter Saint-Exupéry nicht.

Der ewig kleine Prinz hatte mittlerweile Neues erfahren über Leben, Tod und Liebe. Wem sollte er es nun mitteilen?

Er landete direkt neben dem Feld mit den vielen Rosen, die er damals so bestaunt hatte. „Ich dachte, ihr seid vergänglich. Doch ihr seid noch da und habt euch nicht verändert. Das freut mich! Ihr seid so schön wie damals“, rief er den Rosen zu, nachdem er aus seinem kleinen Raumschiff gestiegen war, das wie eine große Seifenblase aussah. Seine Stimme klang traurig, als er weitersprach: „Ich habe euch damals von meiner einmaligen Rose erzählt und von meiner Liebe zu ihr. Sie ist nicht mehr da, denn meine Rose war vergänglich.“

Während der ewig kleine Prinz zwei Tränen verwischte, die sich auf seine Wangen gesetzt hatten, näherte sich zaghaft ein junger Fuchs.

„Da bist auch du, mein lieber Freund“, sagte der kleine Prinz. „Damals hast du mir Weisheiten mit auf den Weg gegeben. Erinner dich: ‘Der Mensch sieht nur mit dem Herzen gut, alles Wesentliche ist für das Auge unsichtbar.’ Ich habe deine Worte bewahrt, auch diese: ‘Du bist zeitlebens verantwortlich für das, was du dir vertraut gemacht hast.’“

Der junge Fuchs hatte seine Scheu nun verloren: „Du bist weise, aber du weißt wenig über unsere Welt“, sagte er freundlich. „In dieser Welt ist alles Lebendige vergänglich. Die Rosen dort sind nicht die Rosen von damals. Diese Rosen sind die Nachkommen der Rosen, die du bewundert hast. Der Fuchs, den du kanntest, ist mein Vorfahre. Er ist längst vergangen.“

„Ich kenne die Vergänglichkeit“, antwortete der kleine Prinz, „meine Rose ...“ Er hielt mitten im Satz inne. „Also leben in den Nachkommen die Vorfahren weiter“, sprach er nachdenklich. „Ich bin gekommen, um meinem Freund, dem Fuchs, eine Nachricht zu bringen. Ich kann sie also dir geben. Lass uns zu der Lichtung gehen, wo ich mit ihm so gern war, wo wir uns miteinander vertraut gemacht haben.“

Am Rand der Lichtung, mitten im Wald, saßen sie eine Weile still nebeneinander. Der ewig kleine Prinz träumte von seiner geliebten Rose. Der junge Fuchs hörte in Gedanken die Weisheiten des alten Fuchses.

„Es ist mehr“, sagte der kleine Prinz in die Stille hinein. „Das wollte ich ihm sagen. Es ist mehr als eine Lebenszeit. Man ist nicht nur zeitlebens verantwortlich für das, was wir lieben, sondern für alle Ewigkeit. Liebe stirbt nicht, wenn Leben vergeht.“

„Doch“, entgegnete der junge Fuchs, „Liebe ist vergänglich. Denn sie ist das Empfindlichste, das es auf dieser Welt gibt. Sie ist verletzlicher als das Leben selbst.“

„Ja“, sagte der kleine Prinz, „Liebe kann bereits mitten im Leben sterben. Das zu erleben ist bestimmt sehr schmerzvoll.“

Die Vergänglichkeit der Liebe ist aber nicht abhängig von der Vergänglichkeit des Lebens. Lebendige Liebe bleibt über das Leben hinaus lebendig. Sie ist das einzig Lebendige, das ewig bestehen kann.“

Sie blickten wieder eine Weile still auf die Lichtung. Der kleine Prinz sah in den Sonnenstrahlen, die durch die Bäume fielen, seine Rose, der junge Fuchs all seine Lieben.

Der kleine Prinz unterbrach erneut die Stille: „Ich möchte dich zum Abschied umarmen; denn ihr auf dieser Welt seid ganz wunderbare Wesen. Das liegt daran, dass ihr vergänglich seid.“

Sie hielten sich fest in den Armen.

„Schade“, sagte der junge Fuchs. „Ich bin traurig, dass du fort musst. Doch ich verstehe: Diese Welt ist nicht deine Welt.“

„Und Abschied gehört zum Leben“, tröstete der kleine Prinz.

„Liebe ist das Empfindlichste und gleichzeitig das Stärkste, das es im Leben gibt. Mit der Vergänglichkeit des Lebens hat aber die Vergänglichkeit der Liebe nichts zu tun. Lebendige Liebe bleibt über das Leben hinaus lebendig; sie ist das einzig Lebendige, das ewig bestehen kann“, murmelte der junge Fuchs, während er dem ewig kleinen Prinzen nachwinkte. „Und Abschied gehört zum Leben“, fügte er noch hinzu.

Gast auf Erden

So bin ich nur Gast auf dieser Erde,
auf der ich mich so heimisch fühlte,
auf der ich Weggefährten fand,
Freundschaften schloss und Menschen lieb gewann.

Und wie seit ewigen Zeiten jeder Mensch
nur Wanderer ist auf dieser Welt,
so bin auch ich nur auf dem Weg.

Woher ich kam, ich weiß es nicht;
wohin ich geh ist ungewiss.
Gewiss nur ist, dass es kein Bleiben gibt.
Die Ewigkeit ist nicht auf dieser Welt.

Wie jeder Gast seit eh und je
einst kam und wieder Abschied nimmt,
so ist es nun an mir, zu gehen.

Das Ziel liegt noch vor mir.
So reichen wir uns nun die Hand
und sagen wehmütig: Auf Wiedersehn.

Vielleicht – ich denke schon –
gibt es ein Ziel,
an dem wir uns einst wiedersehn.
Denn Wanderer bist auch du.

Wer das Leben gefunden hat

Da saß er plötzlich neben ihr wie aus dem Nichts gekommen, neben der Frau auf der Bank im Park, der ewig kleine Prinz. Doch sie erschrak nicht. So sehr war sie versunken in ihre Trauer.

„Manchmal ist das Leben gnadenlos“, sagte der kleine Prinz. Er sah die Tränen über ihre Wangen laufen.

„Ich habe einen Freund verloren“, sagte sie. „Er ist für immer von mir gegangen.“

Sie hat ihn verloren, dachte der Prinz. Kann man einen Menschen wirklich verlieren? Und wenn man ihn verliert, kann man ihn nicht wiederfinden? Und wenn er gegangen ist, wohin? Warum kann er nicht wiederkommen? Er merkte, wie wenig er über diese Welt und die Menschen wusste und wie tief erschüttert die Frau war. Er schwieg.

Sie weinte. „Er ist gestorben“, flüsterte sie nach einer Weile, als ob sie seine Unkenntnis über Leben und Tod spürte. „Er ist tot, er lebt nicht mehr.“

„Ja“, sagte der Prinz, „das versteh ich gut. Ich sehe in eurer Welt so viele Menschen, in denen kein Leben ist: kein Mitgefühl, keine Freude, keine Liebe, keine Hoffnung. Sie sind ohne Leben. Sie haben es verloren – oder nie gefunden.“

„Oh doch“, sprach sie, „das Leben hat er gefunden. Er war voller Liebe, voller Freude, voller Mitgefühl, voller Hoffnung, voller Humor. Er war so lebendig, so sehr!“

„Hm“, sagte der ewig kleine Prinz, „ich las in einem eurer alten Weisheitsbücher: ‘Wer das Leben findet mitten im Leben, kann nicht sterben, und ob er gleich stürbe; denn er ist längst vom Tod zum Leben hindurchgedrungen.’“

Sie weinte still. Er schwieg.

„Ich glaube es“, sagte der Prinz nach einer Weile. „Ich glaube: Wer wirklich das Leben gefunden hat, hat mitten im Leben bereits den Schritt vom Tod zum Leben getan.“

Es war still geworden im Park.

„Vielleicht lebt er in deinen Gedanken“, sagte der kleine Prinz.

Es war so still.

„In deinem Herzen.“

So still ... Er hörte ihr Herz klopfen.

„In deiner Liebe.“

Es war so still – als ob das Universum den Atem anhält. So still. Die Schritte der Vorbeigehenden waren nicht mehr zu hören. Die Laute der Kinder drangen nicht mehr durch den Park. Die Blätter an den Bäumen bewegten sich lautlos.

„Ja, sehr“, sagte sie leise. „Es gibt keinen Augenblick, in dem ich nicht an ihn denke. Jedes Klopfen meines Herzens ist verbunden mit ihm. Meine Liebe ist eine Brücke von hier zu ihm, für immer.“

„Ich spüre, wie lebendig er ist“, hörte sie den Prinzen sagen, „so lebendig hier und jetzt. Er ist mitten im Leben vom Tod zum Leben hindurchgedrungen und bleibt lebendig durch dich, durch deine Erinnerungen.“

Der Prinz wischte mit seiner kleinen Hand über ihre Tränen – in einer Weise, als hätte er noch nie eine Träne berührt. „Durch deine Tränen“, flüsterte er.

„Durch meine Liebe“, ergänzte sie.

Es war still, so still

„Jetzt verstehe ich“, dachte der Prinz laut. „Jetzt verstehe ich es ganz: Leben wird, wer mitten im Leben das Leben findet. Er kann nicht sterben, denn er hat durch sein Leben den Tod besiegt.“

„Er hat den Tod besiegt“, wiederholte sie. „Schon mitten im Leben hat er den Schlüssel zum ewigen Leben gefunden.“

Mit großen, traurigen Augen schaute sie ihn an, kam ihm näher, als wolle sie ihn umarmen. „Du bist anders“, sagte sie.

„Ich lerne immer noch dazu“, erklärte er.

In Gedanken umarmte sie ihn.

Dabei verschwand der ewig kleine Prinz so schnell und wundersam, wie er gekommen war.

„Ja“, sagte sie, „in meinem Herzen.“

Wenn ich gegangen bin

Wenn ich gegangen bin,
werde ich dir nahe sein –
oftmals näher als je zuvor.

Wenn ich gegangen bin,
bin ich fort und gleichsam hier –
im fernen Land und doch bei dir.
Ich bin dir nah, wenn du mich brauchst,
wenn du dich sehnst, halte ich dir die Hand.

Wenn ich gegangen bin,
zählt nicht mehr Raum noch Zeit –
dann bin ich überall und immer da.
Ich habe Heimat in der Ewigkeit.
Was unvorstellbar klingt, wird wahr,
denn er, der das verspricht,
ist selbst der Raum, die Zeit, die Ewigkeit.

In ihm sind wir uns nah,
wenn ich gegangen bin.

„Ja“, sagte er, „das wird eine große Bereicherung für die Welt der Engel.“

Sie schauten in den Park. Es war spät geworden. Die Sonne stand tief zwischen den Baumkronen. Die Kinder waren nach Hause gegangen. Die Parkbänke waren verlassen.

„Heute war ein besonderer Tag“, sagte der Prinz. „Ich habe viel über Kinder gelernt, über Engel, und ein Menschenkind hat sich tief in mein Herz gelacht.“

„Vergiss mich nicht!“, rief das Mädchen ihm nach.

„Wie könnte ich?“, rief der Prinz zurück. „Wenn irgendwann ein solch wunderbares Lachen durch das Universum schallt, dann weiß ich: Du bist da. Wie könnte ich dich vergessen, Engel?“

Engel laden dich ein

Was dich erwartet dort, jenseits von hier,
wir wissen es nicht.

Doch dieses träumen wir:

Gottes Engel laden dich ein,
öffnen dir die Tür, rufen:
„Komm herein!“

Gottes Engel breiten die Arme aus,
nennen dich beim Namen, sagen:
„Hier bist du zu Haus!“

Gottes Engel geben dir Geborgenheit,
umarmen dich, flüstern:
„Sei glücklich für alle Zeit!“

Wir sehen nicht, was dort ist,
uns bleibt nur, dir nachzublicken.
Doch sicher ist:

Gott wird die Schar seiner Engel schicken.
Denn er reicht seinen Kindern die Hand,
vergibt alle Schuld, heilt allen Schmerz,
schenkt ewigen Frieden im fernen Land.

Wenn du gegangen bist

Wenn du nun gegangen bist,
bin ich doch noch bei dir.
Mein Herz ist dir ganz nah.
Du kannst es spüren: Ich bin da.

Wo ich auch steh und geh,
hab ich dein Bild vor mir.
Und kommt die Nacht,
halte ich für dich die Wacht.

Wohin dein Weg auch führt,
meine Hoffnung lässt dich nicht allein.
Mit meiner Sorge halt ich dich,
mit meiner Liebe trag ich dich.

So kannst du gehn, umsorgt, geliebt,
fern von mir und doch sehr nah,
als reichten wir uns noch die Hand,
ich hier, du dort im fernen Land.

Danke

„Es gab viele Bewerber, doch Sie haben uns besonders überzeugt“, sagte der Personalchef zum jungen Mann, der sich um den Traumjob beworben hatte. „Herzlichen Glückwunsch, wir haben uns für Sie entschieden! Sie wissen, wir nehmen nur die Besten“, fuhr er fort. „Die Besten sind nicht unbedingt die mit dem größten Fachwissen. Teamgeist bewerten wir höher. Gemeinschaftssinn erwarten wir, Hilfsbereitschaft! Sie haben gerade in diesen Bereichen überzeugt. Man merkt Ihre Lebensweisheit. Woher haben Sie diese Kompetenz?“

Bevor der Kandidat antworten konnte, spekulierte der Personalchef: „Aus Büchern? Sicher eher aus dem Netz, dem World Wide Web. Auf welchen Websites findet man das?“, fragte er neugierig und fügte mit etwas verschmitztem Lächeln hinzu: „Gestehen Sie, auf welchen Seiten haben Sie sich vorbereitet? Wo lernt man diese Fülle an Lebensweisheiten und sozialer Kompetenz?“

„Mutter“, sagte der Bewerber wie in Erinnerungen versunken. „Mutter!“

„Mutter dot com? Mutter de? Oder meinen Sie eine der neuen Domains wie Mutter TV oder Mutter EU?“ Der Personalchef schaute neugierig.

„Mutter“, wiederholte der junge Mann. „Mutter live, sozusagen – es war einfach nur meine Mutter.“

„Glückwunsch“, sagte der Manager etwas aus dem Konzept geworfen. Und als er sich gefasst hatte, fügte er hinzu: „Glückwunsch zu einer solchen Mutter!“

„Danke“, flüsterte der junge Mann, als er an diesem Nachmittag eine Rose auf das Grab seiner Mutter legte. „Danke, Mutter!“ Dabei kam ihm in den Sinn, was er vor langer Zeit gelesen hatte:

*Der technische Fortschritt bringt viel Wissen, weise werden wir dadurch nicht. Von neuen Antennen kommen immer wieder alte Dummheiten. Wirkliche Weisheit wird von Mund zu Mund weitergegeben.**

„Danke“, flüsterte er, „danke für alles!“

* Der Ausspruch stammt von Bertolt Brecht.

Gebet

Danke, du schenktest ihr das Leben,
danke, du warst stets für sie da,
danke, wir sagen ewig danke,
dass sie bei uns war.

Danke, wir sagen ihr auch danke,
danke für alles, was sie gab,
danke für ihre tiefe Liebe,
sie machte uns stark.

Danke, denn sie war unser Leben,
danke, sie war der Sonnenschein,
danke, sie bleibt in unsrer Nähe,
nie sind wir allein.

Bitte ruf du nun ihren Namen,
bitte reich du ihr jetzt die Hand,
bitte schenk ihr ein neues Leben
dort in deinem Land.

Bitte begleite sie jetzt weiter,
bitte lass sie nun nicht allein,
bitte lass sie in deinen Armen
stets geborgen sein.

Glaube – weniger nicht

Als der geliebte Mensch seinen letzten Atemzug getan hatte, versammelten sich die Trauernden. Einige weinten still. Einige schluchzten laut. Einige blickten starr. Einige schauten sich in die Augen. Jeder auf seine Weise.

„Der Tod ist nicht das Ende“, sagte jemand zögernd.

„Ach, das ist nur Glaube, mehr nicht“, entgegnete jemand.

Das war der Moment, in dem der ewig kleine Prinz das Trauerhaus betrat – der kleine Prinz, der vor vielen Jahren mit dem Dichter Saint-Exupéry die Welt bereist hatte, der von seinem kleinen Planeten zurückgekommen war, um die Menschen noch besser kennenzulernen.

Die beiden Sätze „Der Tod ist nicht das Ende“ und „Nicht mehr als Glaube“ wuchsen zur Frage an, die nun im Raum stand. Alle Blicke trafen sich beim kleinen Prinzen, hoffend, zweifelnd und suchend. „Wenn ihr wirklich sucht, so helfe ich euch gern. Lasst uns sehen, was es über das Vergängliche hinaus gibt“, bot er den Trauernden an.

Einige ergriffen seine ausgestreckten Hände, und sogleich waren sie mit ihm auf einer Reise durch Raum und Zeit.

Gemeinsam besuchten sie eine indianische Trauerfeier und hörten: „Du bist nun dort, wo die blaue Ebene sich ins Unendliche ausdehnt, im Land voller Wonne und Ruhe, wo die Seligkeit wohnt.“

Im nächsten Augenblick waren sie im antiken Griechenland. „Die Verstorbenen sind im Gefilde der Seligen, wandern über Wiesen, auf denen ewiger Frühling herrscht“, rief man ihnen zu.

Der kleine Prinz führte sie weiter durch Raum und Zeit. Sie sahen Könige kommen und gehen, Länder entstehen und verschwinden, Kulturen wachsen und versinken.

„Der Tod ist der Übergang in eine heilige, friedvolle Welt ohne Krankheit, ohne Leid, ohne Überheblichkeit, bar jeder Ungerechtigkeit“, sangen die Menschen auf dem Hindukusch. – „Gott hat den Schleier schon manches Mal gelüftet und uns einen Blick ins Paradies gewährt“, jubelten Nomaden in der arabischen Wüste. „Harmonie haben wir erkannt, keinen Mangel oder Überfluss.“ – „In den Tiefen eurer Seele liegt das Wissen über das Jenseits. Schaut, und ihr werdet sehen, dass das Leben zwar in den Tod mündet, doch nicht ins Nichts; wie der Fluss ins Meer fließt statt ins Nichts“, rief ein Prophet ihnen zu. – „Da ist ein Jenseits ohne Armut, ohne Furcht vor Krankheit. Man sieht weder Beleidiger noch Beleidigte, Grollende oder Neider. Alles wird friedlich sein, heiter und ruhig. Ein Licht wird strahlen, heller als alles Licht, das ihr je gesehen habt“, tröstete in einer kleinen syrischen Stadt ein Weiser, der Chrysostomos hieß, auf Deutsch: Goldmund. – „Ein neuer Himmel und eine neue Erde wird sein. Feiern werden wir und schauen, schauen und lieben, lieben und loben“, ergänzte von fern ein Mann namens Aurelius Augustinus.

Die Suchenden verweilten auf ihrer Reise einige Augenblicke an einem römischen Grabstein des 3. Jahrhunderts, um zu lesen: *Der Verstorbene ist hineingenommen in die kristallhell strahlende Fülle des Lichts.*

Sie reisten durch Jahrhunderte und Jahrtausende, durch Länder, Kulturen und Religionen. Schließlich setzten sie sich zu einem Mann, der hieß Paulus. Er sprach zu ihnen: „Ihr sollt wissen, Unsterblichkeit gibt es nicht. Gott allein ist unsterblich. Ihm gehört das Leben. Der Körper ist vergänglich. Doch was zum Leben kommt, ist unvergänglich, stark und schön.“

In diesem Augenblick waren sie zurück im Trauerhaus, als habe die Reise nur einen Wimpernschlag gedauert. Der kleine Prinz musste weiter und sie waren wieder auf sich allein gestellt.

„Der Tod ist nicht das Ende“, sagte jemand zögernd.

„Ach, das ist nur Glaube, mehr nicht“, entgegnete jemand.

„Wir haben gesehen, wie vergänglich alles ist“, riefen die Suchenden, „gesehen, wie Hochkulturen im Wüstensand versanken, wie alles, was Menschen wichtig ist, von der Zeit gefressen wurde. Doch der Glaube widerstand, mit ihm Hoffnung und Liebe. Diese drei blieben lebendig – über alle Grenzen von Zeit, Kulturen und Religionen hinweg. Die Zeit hat keine Macht über sie. Wenn Wahrheit das ist, was bleibt und ewig Bestand hat, was könnte dann wahrer sein?“

„Das ist nur Glaube, mehr nicht?“, fragte jemand zögernd.

„Weniger nicht“, entgegnete jemand, „weniger nicht als Glaube – und damit auch Hoffnung und Liebe, weniger nicht.“

„Wir werden uns wiedersehen in der Ewigkeit. Adieu! Geh mit Gott“, rief jemand dem Verstorbenen zu, erfüllt von dem, was aller Zeit trotzt: Glaube, Hoffnung, Liebe.

Teil deines Weges

Wie du es auch nennst,
ob Paradies, ewige Heimat,
Jenseits oder Insel der Glückseligkeit;

wie du es auch empfindest,
als Glaube, Hoffnung, Sehnsucht,
Gewissheit, weites All oder tiefes Tal:

Es ist ein Abschnitt deines Lebens.
Wie du nicht aus dem Nichts kommst,
so gehst du nicht ins Nichts.

Wie du es auch nennst,
wie du es auch empfindest:
Es ist Teil deines Weges.

Das Tor in die Herzen

Ich erzähle euch die Fortsetzung der alten, bekannten Legende von dem Paar, das vor langer Zeit das Glück suchte. Die beiden hatten in einem alten Buch gelesen, dass es einen Ort gäbe, an dem sich Himmel und Erde berühren. Sie hatten sich aufgemacht, dieses unbeschreibliche Glück zu suchen. Am Ende der Welt sei dieser Ort tiefen Glücks, so sagte man.

Also gingen sie endlose Wege gemeinsam, stiegen über steile Höhen und durchwanderten tiefe Täler. Da würden sie ein Tor finden, hatten sie gehört, durch das man schreiten müsse, hinein ins gemeinsame Glück.

Sie hatten das Tor erreicht, hatten es klopfenden Herzens geöffnet, waren hindurch geschritten und fanden sich wieder daheim, daheim in ihrem gemeinsamen Zuhause. Das hatten sie gelernt: Das Glück findet man am besten gemeinsam, und es wird größer, desto mehr Höhen man gemeinsam genießt und desto mehr Tiefen man miteinander durchwandert.

Soweit kennt ihr die Legende, doch wie ging das Leben der beiden weiter?

Das gefundene Glück bewahrte sie nicht davor, alt zu werden. Sie spürten zunehmend, dass Lebenszeit begrenzte Zeit ist. Sie wussten, da wird wieder ein Tor sein am Ende des Lebens. Einer wird vorangehen. Doch wohin wird dieses Tor führen? „Es ist ein Tor in den Frieden“, sagten einige. „Es ist ein Tor in die Heimat“, ergänzten andere. „Das Tor führt in ewige Ruhe“, hörten sie.

„Frieden – gut“, sagten die beiden, „Ruhe, Heimat – schön; doch wir träumen von mehr. Wir sind durch das Leben gemeinsam gegangen, unzertrennlich geworden. Ist es nicht möglich, dass Himmel und Erde sich für uns wieder berühren, jenseits des Tores?“

Einer der beiden Menschen machte sich schließlich noch einmal auf den Weg. Die Legende berichtet nicht, welcher von beiden. Doch es war der Weg ans Ende der Zeit, um dort durch das Tor zu treten, zu sehen, was sein wird. Dem anderen dieser beiden blieb nur, machtlos, schmerzenden Herzens nachzublicken.

Der Vorgehende stand schließlich vor dem Tor, blickte noch einmal wehmütig zurück, öffnete es und schritt hindurch. Es ist fast wie damals, dachte er, wie damals, als wir gemeinsam durch das Tor gingen. Im selben Augenblick befand er sich im Herzen des Menschen, dem er so sehr verbunden war.

Der Mensch, der nachblickte, spürte dies. Und er merkte, wie auch die Herzen der anderen, die liebevoll trauerten, bebten. Das verband die Zurückgebliebenen. Es hatte jemand in ihren Herzen ein Zuhause gefunden.

Einer flüsterte: „Das letzte Tor, durch das du gehst am Ende deiner Zeit, ist das Tor in die Herzen derer, die dich lieben.“

Es war, als ob der Himmel die Erde erneut berührt.

Der unbekannte Weg

Vor mir liegt ein unbekannter Weg,
den ich nun wohl alleine geh.
Ich geh voraus.

Wohin der Weg mich führt,
ich weiß es nicht.
Zu hoffen wage ich jedoch,
dass eure Liebe mich umgibt.

Mein Weg darf gerne endlos sein,
selbst ohne Ziel.
Ich kann ihn gehen,
solang ich diese Liebe spür.

Lasst mich nun los und bleibt mir nah,
dann bin ich doch nicht ganz allein.
So kann ich gehen.

Getrost und hoffnungsvoll ruf ich adieu,
und leise füge ich hinzu:
Bis dann.

Bestimmt gibt es ein Wiedersehen.
Ich weiß nicht, wo und wie und wann,
und rufe doch:
Bis dann.